

Jens Mungard: Schutzhaftperspektive

Iisern düüren, tralenwining,  
en om't hüs en posten gair,  
sa biwaaret uur em iining,  
dat em't staat niin ärig dër.

Uur ek ärig, mut ek kiiwi,  
hual dach bluat din mür of snüt!  
Üt di "Schutzhaftperspektive"  
se di saaken üders üt.

### II.3.: Ich war Häftling in Hitlers Todesanstalten

Der Beitrag "Jeg var fange i Hitlers dødsanstalter" von Poul Soelberg Christensen erschien am 1.6.1985 als Sonderseite in FLENSBORG AVIS. Die nachstehende Übersetzung wurde von Klaus Bästlein gefertigt. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von FLENSBORG AVIS.

#### Ich war Häftling in Hitlers Todesanstalten

Der 70-jährige Fritz Niemand wurde ein Opfer der Rassenpolitik des NS-Regimes - aber bis heute erhielt er keine Wiedergutmachung für die Leiden, denen er ausgesetzt war ... Rendsburg. Der 70jährige Fritz Niemand war es nicht wert, in Hitlers Tausendjährigem Reich zu leben. In den Augen der Nazis galt er als Untermensch, weil er zeitweilig an Depressionen und Angstanfällen litt. Doch anstatt seine Leiden zu behandeln, sperrte man ihn in Anstalten und überließ ihn den Grausamkeiten bereitwillig agierender Ärzte und Krankenschwestern. Erst damit begannen seine Alpträume Wirklichkeit zu werden. Fritz Niemand ist einer der wenigen, die aus Hitlers berüchtigten Todesanstalten lebend entkamen. 120.000 Menschen wurden ermordet. 120.000 Alte, Geistesranke, Behinderte, Kinder und politische Gegner, die einem rassereinen und unbefleckten Großdeutschland im Wege standen. Viele von ihnen waren grausamen medizinischen Experimenten ausgeliefert, bevor sie schließlich die todbringende Injektion erhielten. Nur eine kleine Minderheit der Täter - Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger - wurde nach dem Kriege für ihre Verbrechen bestraft. Viele von ihnen praktizieren noch heute.

Man schämt sich

Kürzlich berichtete Fritz Niemand im deutschen Fernsehen über seine Erlebnisse (NDR III, 17. April 1985, 21,00-21.45 Uhr, Anmerkung Klaus Bästlein). Er tat das in der letzten Folge einer zweiteiligen Sendung über Hitlers Euthanasie-Programm. Die Sendungen haben die Debatte über die Verantwortlichen und eine kollektive Schuld

wiederbelebt und an einer Vergangenheit gerüttelt, die viele Deutsche am liebsten verdrängen möchten. Als Reaktion auf die Sendung erhielt Fritz Niemand viele Briefe von deutschen Ärzten, die sich im Namen ihres Standes für das schämten, was geschehen ist.

#### Ein langer Kampf

Es hat viele Jahre gedauert, bis Fritz Niemand über die Erlebnisse in den Anstalten hinwegkam. Aber bis heute hat er es nicht überwunden, daß die Behörden ihn nach dem Krieg nicht als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anerkennen und ihm damit das Recht auf Wiedergutmachung einräumen wollten, weil er nicht aus politischen oder religiösen Gründen verfolgt wurde.

Magere 5.000 Mark sind alles, was er als Wiedergutmachung dafür erhalten hat, daß er zwangssterilisiert wurde. Nicht einmal eine moralische Wiedergutmachung konnte er erreichen.

Als Folge seines Aufenthalts in Hitlers Folteranstalten und einer anschließenden Tuberkulose blieb Fritz Niemand bis 1955 arbeitsunfähig. Doch die Jahre, die er krankgemeldet war, zählen heute nicht für seine Rente, weil er nicht als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anerkannt ist.

Nach dem Krieg arbeitete er auf der Rendsburger Werft und später in einem Kirchenbüro in der Stadt. Seine Rente reicht nicht sehr weit, aber er kommt gerade damit zurecht.

#### Zusammenbruch

Fritz Niemand wurde in Kiel geboren und war nicht sehr alt, als er mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern nach Rendsburg zog. Der Vater war im Ersten Weltkrieg gefallen.

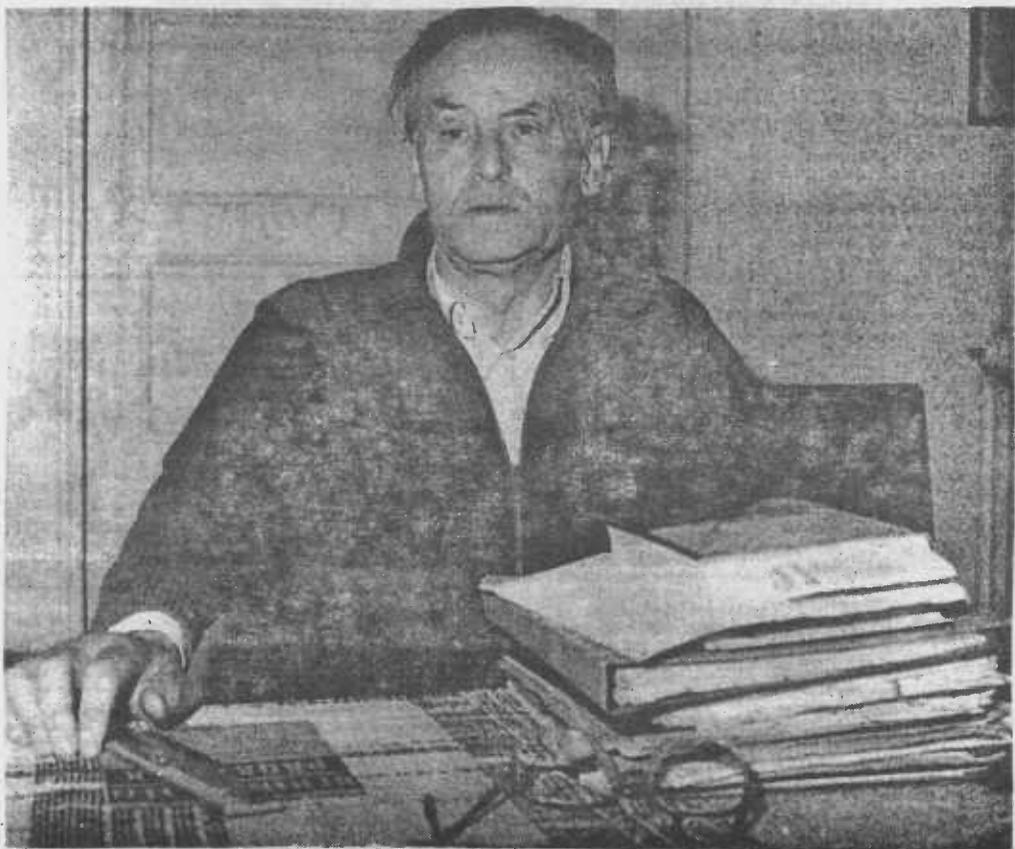
In Rendsburg kam Fritz Niemand als Jugendlicher in eine Kaufmanns-Lehre, und nachdem er den Gesellenbrief erworben hatte, meldete er sich 1934 als Freiwilliger zur Marine. Fritz Niemand war damals 19 Jahre alt, aber nicht stark genug, um die harte Rekrutenausbildung durchzustehen. Nach einem Nervenzusammenbruch wurde er in das Kieler Marinelazarett eingeliefert. Hier erklärte man ihn auf Grund "geistiger und körperlicher Schwäche sowie Schizophrenie" als für den Militärdienst untauglich und schickte ihn nach Hause.

#### Elektroschocks

Eine beim Gesundheitsamt beschäftigte Frau, die eine überzeugte Nationalsozialistin war und bei Fritz Niemand's Mutter zur Miete wohnte, riet der Mutter, den schwachen Sohn von einem Nervenarzt behandeln zu lassen.

"Die Frau, die einen großen Einfluß auf meine Mutter hatte, sorgte dafür, daß ein Arzt vom Landeskranken-

haus Schleswig kam. Er stellte verschiedene Untersuchungen mit mir an, und einige Tage später kam ein Krankenwagen und holte mich ab," berichtet Fritz Niemand. Das war der Anfang eines langen leidvollen Weges, der erst 10 Jahre später in der Euthanasie-Anstalt Meseritz-Obrawalde im heutigen Polen endete.



Fritz Niemand hat seine Korrespondenz mit den Behörden in dicken Mappen gesammelt. Bisher blieben alle seine Bemühungen ergebnislos. Foto: Flensburg Avis

Die nächsten viereinhalb Jahre - bis Februar 1940 - war Fritz Niemand Patient in Schleswig, wo er mit Elektroschocks "behandelt" wurde. Hier war es auch, wo er zwangssterilisiert wurde - eine Folter, der man im braunen Reich 300.000 Menschen unterzog.

#### Wenige protestieren

Die Sterilisation konnte nach einem Gesetz vom 14. Juli 1933 zwangsweise bei Personen "mit erblichen Leiden" durchgeführt werden. Es waren "Blinde" und "Epileptiker" oder wie in Fritz Niemand's Fall "Schizophrenie" betroffen. Am 17. Mai 1936 fällte das Erbgesundheitsgericht in Kiel ein Urteil, daß Fritz Niemand "unfruchtbar" gemacht werden sollte, "weil angenommen werden muß, daß seine eventuellen Nachkommen mit ernsthaften geistigen Defekten geboren werden würden."

In dem Urteil hieß es lakonisch, daß die Kosten in Verbindung mit dem Eingriff vom Staat getragen werden würden.

Auf Veranlassung der Mutter und auf ihre Verantwortung entließ man Fritz Niemand im Februar 1940 aus Schleswig. Kurz zuvor hatten die Nazis aus "rassehygienischen" Gründen mit ihrem Euthanasie-Programm begonnen. Das Regime versuchte die Bevölkerung mit Propagandafilmen davon zu überzeugen, daß es zweckdienlich und für die Gesellschaft nützlich sei, den "Kranken und Minderwertigen" einen schmerzlosen Tod zu gewähren. Nur wenige trauten sich, gegen das Mordprogramm zu protestieren. Zu den Mutigen zählten vor allem katholische Geistliche, die verlangten, das Programm zu stoppen. Es wurde auch tatsächlich gestoppt - aber nur für eine kurze Zeit, bis die Pfarrer verhaftet und zum Schweigen gebracht waren.

#### Bomben-Angst

"Nach der Entlassung ging es mir besser. Ich hatte Zukunftspläne und Selbstvertrauen," erzählt Fritz Niemand.

Er bekam Arbeit als Lastwagenfahrer und zog später nach Hamburg, wo er auf der HAPAG-Werft arbeitete.

Aber Ende 1943 ging es Fritz Niemand wieder schlechter. Die Bombenangriffe auf die Stadt riefen schwere Angstzustände bei ihm hervor. Er meldete sich krank und wurde in eine Klinik in Eppendorf eingewiesen.

Eines Tages erhielt er den Bescheid, seine Sachen zu packen. Gemeinsam mit anderen Patienten wurde Fritz Niemand in das Krankenhaus Langenhorn verlegt.

"Nach vier Wochen bekamen wir zu wissen, daß das Krankenhaus wegen der Luftgefahr geräumt werden sollte. Wir kamen nach Meseritz in Westpreußen."

Dort wurden zwischen 1942 und 1945 mindestens 10.000 Menschen ermordet. Bei den Opfern handelte es sich

nicht nur um Kranke, sondern auch um Gegner des Nazi-regimes, insbesondere Kommunisten, und um Kriegsgefangene.

#### Sklavendarbeit

"Wir wohnten in Schlafsälen, die in zwei lange Bettreihen geteilt waren. Wenn wir unsere Notdurft verrichten mußten, ging das in eine Rinne zwischen den Bettreihen vor sich. Morgens erhielten wir Kaffee und einen Happen Brot. Das Abendessen für diejenigen, die arbeiteten, bestand aus einer dünnen Suppe mit einigen Fettklumpen. Wer nicht stark genug war, um zu arbeiten, erhielt nur einige Kartoffelschalen in der Suppe. Wir sollten entkräftet und apathisch werden, um darauf eine todbringende Spritze zu erhalten. Medizinische Behandlung gab es nicht. Wir mußten von früh am Morgen an schuften. Ich sollte z.B. Kohle verladen, und später arbeitete ich in der Gärtnerei und in einer Kiesgrube. Das war reine Sklavendarbeit. Wenn ein Arbeiter nicht mehr konnte, wurde der Betreffende zur Abteilung zurückgeschickt und erhielt eine Spritze. Es war der sogenannte 'Überarzt' Dr. Mooz selbst, der die Einspritzungen vornahm. Sie bildeten seine Hauptbeschäftigung."

#### Leichen in Massengräbern

"Mein Transport aus Langenhorn nach Meseritz bestand aus 100 bis 200 Menschen, aber im Laufe einiger Wochen waren nur noch wenige am Leben. Die anderen hatte man ermordet. Jede Woche kamen neue Transporte, und auf Grund der Massenmorde gab es immer genug Platz für die Neuankömmlinge.

Die Gesichter im Schlafsaal wechselten täglich. Direkt nach der Ankunft in der Anstalt wurden die Schwächsten und am meisten Ausgehungerten zum Gebäude Nr. 18 geschickt, wo die Todesinjektionen vorgenommen wurden. Die Leichen warf man in Massengräber mit jeweil 30 Personen.

Gelegentlich mußte ich Tote zur Kapelle transportieren. Dort lagen bisweilen 100 bis 200 Tote auf dem Boden. Es war ein fürchterlicher Anblick."

#### Scheinbegräbnisse

"Den Angehörigen der Getöteten wurde mitgeteilt, daß der Tod infolge einer Krankheit eingetreten sei. Begräbnisse fanden nur zum Schein statt. Wenn die Angehörigen gegangen waren, wurde die Leiche wieder aus dem Sarg geholt und nackt in ein Massengrab geworfen.

Die Verwandten durften keine Lebensmittel-Pakete an die eingesperrten Familienmitglieder schicken. 'Die Patienten werden reichlich mit Lebensmitteln versorgt', war die Antwort, wenn jemand fragte."

Fritz Niemand überlebte nur, weil er stark genug war,

um zu arbeiten. Aber Ende 1944 fürchtete auch er, daß es mit ihm aus sein könnte.

Zu diesem Zeitpunkt arbeitete er in der Küche, wo er sich ein wenig zusätzliche Nahrung verschaffen konnte, aber auf Grund eines starken Ausschlags an den Beinen wurde er zur Abteilung zurückgeschickt.

"Ich fürchtete, daß ich nun an der Reihe sei, eine Spritze zu bekommen, aber ich begann zu beten und das gab mir Hoffnung."

#### Von den Russen befreit

Die vorrückenden Soldaten der Roten Armee waren die Rettung Fritz Niemands und der anderen Patienten. Im Sommer 1945 standen die Russen so nahe, daß man ihre Artillerie hören konnte. Der Anstalts-Leiter Dr. Grabowski und ein großer Teil des Personals entschlossen sich, die Flucht zu ergreifen.

"Eines Abends gab mir eine ältere Pflegerin den Schlüssel zum Depot, wo unsere Privat-Sachen verwahrt wurden. Kurz darauf holten wir unsere Sachen und schlossen uns einer Flüchtlingskolonne auf einer nahegelegenen Landstraße an. Zu diesem Zeitpunkt waren die Russen so weit vorgerückt, daß wir das Feuer ihrer Kanonen sehen konnten.

Der Bahnhof von Meseritz war überfüllt, und es war unmöglich, mit dem Zug fortzukommen. Erschöpft und von Fieber und Durchfall geplagt zog ich weiter zur nächsten Station, von wo ich nach Berlin und Hamburg und weiter nach Rendsburg gelangte. Keiner fragten nach einer Fahrkarte. Das Chaos war allgegenwärtig.

Später erfuhr ich, daß die Russen Massen von Toten in den Schlafsälen fanden, als sie in die Anstalt eindringen. Ärzte und Krankenschwestern hatten wohl noch zahlreiche Injektionen vorgenommen, bevor sie flohen."

#### Vergebliche Anträge

Direkt nach der Heimkehr meldete sich Fritz Niemand auf dem Arbeitsamt. Aber er traute sich nicht, sich auch bei der Polizei zu melden, weil er fürchtete, wiederum in eine Anstalt gesteckt zu werden.

Nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 beantragte Fritz Niemand seine Anerkennung als Verfolgter bei den Rendsburger Behörden. In seinem Antrag wies er auf die Zwangssterilisierung und die Deportation nach Meseritz hin.

Am 3.12.1947 wurde der Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß "keine politischen Gründe für die Verfolgung vorlagen". Außerdem wurde in dem Ablehnungsbescheid bezweifelt, ob Fritz Niemand die geschilderten "Begebenheiten in Meseritz tatsächlich erlebte, oder ob er erst durch spätere Zeitungslektüre davon Kenntnis erhielt."

## Lange Krankheit

1950 bewarb sich Fritz Niemann an der Pädagogischen Hochschule in Kiel um einen Studienplatz. Er wollte Lehrer werden und benötigte dazu ein Gesundheitszeugnis. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß er an Tuberkulose litt. Die Ärzte meinten, daß er die Krankheit bereits viele Jahre mit sich herumgeschleppt habe, vielleicht schon seit seinem Aufenthalt in Meseritz.

Eine weitere Untersuchung in Hinblick auf eine Wiedergutmachung unterblieb, obwohl allgemein bekannt ist, daß spät auftretende TBC-Erkrankungen bei ehemaligen KZ-Häftlingen und Internierten sehr häufig sind.

Nach einem längeren Aufenthalt in der Lungenklinik Tönshede erhob Fritz Niemann am 21.11.1955 Klage auf Wiedergutmachung für dauernde körperliche Schäden in Hinblick auf seine herabgesetzte Arbeitsfähigkeit bei einem Kieler Gericht.

Das Urteil erging ein halbes Jahr später, am 10.7.1956. Die Klage wurde mit der Begründung abgewiesen, daß Fritz Niemann nicht aus politischen oder religiösen Gründen ein Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen wurde.

Desweiteren heißt es in dem Urteil: "Diejenigen, die allein auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisiert wurden, haben keinen Anspruch auf Wiedergutmachung, weil derartige Eingriffe aus genetischen Gründen auch in Rechtsstaaten vorgenommen wurden - z.B. in Finnland."

## Erneute Niederlage

Fritz Niemann versuchte nun wenigstens eine moralische Rehabilitation zu erlangen, indem er eine Aufhebung des Sterilisations-Urteils von 1936 begehrte. Doch auch dies lehnte das Kieler Gericht "auf Grund seines persönlichen Eindrucks von dem Kläger" ab, indem es feststellte, "daß der Kläger an einer psychischen Erkrankung leidet, die unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses fällt... Weitere Untersuchungen oder Beweise hält das Gericht nicht für notwendig," heißt es in der Entscheidung.

Das Kieler Gericht erkannte also ohne weiteres die Prämissen des Sterilisations-Urteils von 1936 an, obwohl Art. 2 des westdeutschen Grundgesetzes vom "Recht auf körperliche Unversehrtheit" spricht...

## Zeugenaussagen

Während des Prozesses wurden auf Betreiben Fritz Niemanns eine Reihe von Zeugen vernommen - u.a. Ärzte, Künstler und Lehrer -, aber auch ihre Aussagen blieben für den Ausgang des Verfahrens ohne Bedeutung. Unberücksichtigt blieb ebenfalls eine Beilage zu Fritz Niemanns Schleswiger Krankenakte, in der der Oberarzt Dr.

Kluge unter dem Datum des 26.10.1943 schrieb: "Der Patient befand sich lange im hiesigen Krankenhaus, wo man ihn für schizophoren hält. Dieser Diagnose kann ich mich auf Grund des aktuellen Krankenbilds nicht anschließen. Dem Patienten geht es schon seit längerer Zeit besser, und er leidet vermutlich an Depressionen."

Ein Schock

"Das Urteil war ein Schock. Ich fühlte mich in die Nazi-Zeit zurückversetzt. Die Prämissen waren ja exakt dieselben wie damals. Und noch schockierender war es, was ich später herausfand - daß nämlich einer der Sachverständigen des Wiedergutmachungsamtes der Massenmörder Professor Heyde/Sawade war, der zu den persönlichen Ratgebern Hitlers in der Euthanasie-Frage zählte und einer der Haupttäter im Rahmen des Euthanasie-Programmes war."

Heyde/Sawade ließ sich nach dem Krieg in Mürwik als Arzt nieder, wurde aber Ende der 50er Jahre aufgespürt und starb, bevor das Strafverfahren gegen ihn zum Abschluß kam.

Bescheidene Wiedergutmachung

Erst am 30. April 1981 erhielt Fritz Niemand eine geringe finanzielle Wiedergutmachung für die Leiden, denen er ausgesetzt war. Diese Wiedergutmachung beläuft sich auf 5000 Mark, die ihm unter Bezugnahme auf die allgemeinen Gesetze für Kriegsoffer bewilligt wurden - allerdings erst, nachdem sich die sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Heide Simonen der Sache angenommen hatte.

Fritz Niemand ging nun davon aus, daß er als Opfer von NS-Verbrechen anerkannt sei, und beantragte daher erneut, daß auch die Jahre 1935-1940 und 1944-1955 für seine Rente mit in Anschlag gebracht werden. Aber nein - "Zwangssterilisierte sind keine Nazi-Opfer im juristischen Sinne", lautete die Antwort der Behörden. Als letzter Ausweg erschieden Fritz Niemand eine Klage vor dem Sozialgericht in Kiel - doch auch hier war das Ergebnis negativ. Das Urteil erging am 9. Juni 1983.

Er kämpft weiter

Trotz der vielen Niederlagen kämpft Fritz Niemand weiter, um juristisch und moralisch rehabilitiert zu werden. Sein Kampf gilt auch mehr als 10.000 Menschen, die ihr Leben in der Todesanstalt Meseritz verloren. Und er gilt den 30.000 Zwangssterilisierten, die Opfer einer nazistischen Zwangsgesetzgebung wurden, "von der ein Rechtsstaat Abstand nehmen müßte," wie Fritz Niemand sagt.

Die polnischen Behörden haben ihm mehr geholfen als die westdeutschen. Nachdem er sich nämlich an eine Kommission gewandt hatte, die an der Aufklärung von NS-Verbrechen arbeitet, erhielt er eine Reihe von Dokumenten über die Verhältnisse in der Anstalt Meseritz. Die Mühe derartiger

Recherchen hatte sich keine der westdeutschen Behörden und auch keines der Gerichte gemacht, die mit der Sache befaßt waren.

Die Dokumente will Fritz Niemand nun in einem neuen Prozeß als Beweismaterial vorlegen. Es ist seine Hoffnung, daß der Prozeß dazu führen wird, daß die Euthanasie-Anstalten hinsichtlich der Wiedergutmachung den Konzentrationslagern gleichgestellt werden.

Fritz Niemand's bescheidene Pension reicht für lange und kostspielige Prozesse nicht aus, aber er wird von verschiedener Seite unterstützt, unter anderem von Ärzten und Juristen sowie der Organisation "Bund der Antifaschisten, Land Hamburg".

Ein großer Teil der Zeit Fritz Niemand's vergeht heute damit, daß er zu Schulen und Universitäten reist, um Vorträge über seinen Aufenthalt in Meseritz und den nachfolgenden Kampf mit den Behörden zu halten. Kürzlich nahm er in diesem Zusammenhang auch an einer Anhörung über die Opfer von NS-Verbrechen im Hamburger Rathaus teil.

"Viele Menschen möchten verdrängen, was in den Konzentrationslagern und sogenannten Krankenhäusern geschah, aber es darf nicht vergessen werden", sagt Fritz Niemand. "Deshalb kämpfe ich weiter."

Poul Soelberg Christensen

#### II.4.: Todesurteile zur See. Zur Rolle der deutschen Marinegerichtsbarkeit im 2. Weltkrieg

Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 17.5.1985 in Kiel im Rahmen der lokalhistorischen Veranstaltungsreihe des Arbeitskreises Asche-Prozeß anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus.

##### 1.: Ein Marinegerichtsverfahren

"Einer von uns rief 'Achtung!', und wir standen auf und nahmen Haltung an vor einem noch jungen, grauhaarigen Offizier, der ohne anzuklopfen hereingekommen war. Er winkte ab. Eine Weile stand er grüblerisch da, dann schlenderte er von einem zum anderen, nickte jedem zu, bot aus einer Blechschachtel Zigaretten an, wobei ich sah, daß ihm drei Finger an der rechten Hand fehlten. Er hob sich aufs Fensterbrett hinauf und sagte, auf den Fußboden hinabsprechend: ich bin Ihr Verteidiger, es sieht schlecht aus, Männer; und mit schleppender Stimme fügte er hinzu: Die Anklage lautet auf Bedrohung eines Vorgesetzten, Befehlsverweigerung und Meuterei. ... Der Marinerichter und die anderen traten durch eine Seitentür ein, sie gingen schweigend auf den Tisch zu, sechs Männer, alle uniformiert, am Schluß der Verteidiger, und nachdem sie auf ein Nicken des Richters Platz genommen hatten, durften wir uns setzen. Ge-